

Freund versus Feind, Oben versus Unten, Innen versus Außen: kommen wir auch ohne antagonistische Unterscheidungen bei der soziologischen Bestimmung des Politischen aus?

Kaesler, Dirk

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kaesler, D. (1997). Freund versus Feind, Oben versus Unten, Innen versus Außen: kommen wir auch ohne antagonistische Unterscheidungen bei der soziologischen Bestimmung des Politischen aus? In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Differenz und Integration: die Zukunft moderner Gesellschaften ; Verhandlungen des 28. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie im Oktober 1996 in Dresden ; Band 2: Sektionen, Arbeitsgruppen, Foren, Fedor-Stepun-Tagung* (S. 396-400). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-138794>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

›Politiken der Unterscheidung‹ meinen somit vor allem anderen: Auseinandersetzungen um (das Finden von) Entscheidungen über antagonistische Partialinteressen. Dabei geht es um ›Verteilungskämpfe‹ aller Art: um materielle Güter, um Weltdeutungen, um Individual- und Kollektiv-Identitäten, um Lebensgewohnheiten und -qualitäten, um soziale Räume, Zeiten und Ressourcen, um Gestaltungschancen, um Grundsatz- und Detailfragen. Infolgedessen läßt sich ›jenseits‹ scheinbarer institutioneller Stabilitäten ein hektisches Durcheinander vielfältiger, vielfach antagonistischer Ideologien und ideologischer Kombinationen, Mixturen und Melangen auch von systemorientierten Analytikern kaum noch übersehen: ein alltagsprägendes, tendenziell intolerantes Durcheinander, das sich zunehmend auch als Brutstätte zunehmender zwischenmenschlicher Militanz entpuppt – im Rekurs durchaus auf alle denkbaren Formen des je ›richtigen‹ Bewußtseins und des ›guten Gewissens‹.

Gefragt wurde bei der Sektionsveranstaltung dementsprechend vor allem, wie sich im Hinblick auf so verstandene Politiken der Unterscheidung ›neben und unterhalb‹ des strukturellen Dilemmas von Parteien und Politikern, nach dem (vorläufigen) Ende der großen Ideologien ihre Profilierungsprobleme (medial) zu ›managen‹, alte Distinktionskonzepte (neu ›gewandete‹) regenerieren und neue Distinktionskonzepte ausbilden und legitimieren.

2. Freund versus Feind, Oben versus Unten, Innen versus Außen. Kommen wir auch ohne antagonistische Unterscheidungen bei der soziologischen Bestimmung des Politischen aus?

Dirk Kaesler

In der Langfassung meines Beitrags gehe ich folgenden drei Fragen nach:

- Zum ersten beschäftige ich mich mit drei unterschiedlich weiten Begriffen von »Politik«, die mir von derzeit ausschlaggebender Bedeutung für einen *soziologisch* zu fassenden *Politik-Begriff* zu sein scheinen.
- Zum zweiten setze ich mich mit den *antagonistischen Prämissen* jenes Politik-Begriffs auseinander, der in unserer Sektion konsensfähig geworden zu sein scheint.
- Von dort gelange ich, drittens, zu Überlegungen über die *Problematik der zweiwertigen Logik*, die nicht nur diesen Politik-Begriff zu beherrschen scheint, sondern die gesamte gegenwärtige wissenschaftliche Soziologie.

1. Zur Diskussion eines soziologischen Begriffs von »Politik«

In den vergangenen Jahren war das binnenwissenschaftliche »Profil« der (ehemaligen) Arbeitsgruppe »Soziologie des politischen Handelns« das eines »entkonventionalisierten« Politik-Begriffs. Ausgangspunkt war die einhellige Meinung, daß es für eine *soziologische* Auseinandersetzung mit »Politik« nicht angehen kann, Politik *allein* von den traditionellen Entscheidungskontexten und Institutionen her zu analysieren.

Aus soziologischer Perspektive ist Politik mehr und anderes als das, was Akteure, die als »Politiker« etikettiert werden, tun, und es ist mehr, als das, was in »politisch« etikettierten Institutionen und Organisationen stattfindet. »Politik« in einem soziologischen Verständnis ist allgegenwärtig, von Lebens- und Praxiszusammenhängen des Alltags durchsetzt, und muß von daher verstärkt sowohl aus Akteurs-Perspektive als auch als symbolisches Handeln untersucht und interpretiert werden.

Bei aller gewollten Konzentration auf die Erforschung subkulturell-deskriptiver Sinnrekonstruktionen wird es jedoch notwendig sein, diesen Politik-Begriff immer wieder aufs neue kritisch zu reflektieren.

Es beansprucht nicht originell zu sein, wenn auch ich davon ausgehe, daß »Politik« jenen Tatbestand anspricht, daß *manchmal* andere Menschen bestimmen können, was ich mache. Dabei scheint es prinzipiell zwei Möglichkeiten zu geben: ich kann mit solcherart Außen-Bestimmungen meines eigenen Handelns *einverstanden* sein, dann ist es genau das, was Max Weber mit *Herrschaft* bezeichnet hat. Oder ich bin *nicht damit einverstanden*, halte mich aber trotzdem daran, dann ist es das, was Max Weber mit *Macht* bezeichnet hat. Oder ich mache es aus automatischem und schematischem *Gehorsam*, also, wiederum nach Max Weber, als Befolgung von *Disziplin*.

In einem Dreier-Schritt verfolgt die Langfassung meines Beitrags drei relevante Politikbegriffe: Ausgehend von Max Weber, dessen *enger, etatistischer Politikbegriff* nachgezeichnet wird, gehe ich auf zwei anschließende Stufen der *allmählichen Erweiterung*, bei gleichzeitiger *Verkürzung* dieses Politik-Begriffs ein, die ich mit den Autoren Carl Schmitt und Ronald Hitzler darstelle.

Auf dem Hintergrund dieser Bestandsaufnahme werfe ich die Frage auf, ob wir für eine *soziologische* Bestimmung des »politischen Handelns« tatsächlich ausschließlich antagonistische Konstruktionen annehmen müssen. Gemeinsam ist allen rekapitulierten Politik-Begriffen der eine Gedanke, den Carl Schmitt am eindeutigsten formuliert hat: »Gegensatz und Antagonismus innerhalb des Staates [sind] für den Begriff des Politischen konstitutiv.« (Schmitt 1932: 17)

Wenn man die Hitzlersche »Entkonventionalisierung« des Politikbegriffs mitmacht, und dies aus guten soziologischen Gründen, und somit den Definitionsbestandteil »des Staates« ausklammert, so sind wir bei der Denkfigur: Politik bedeutet Gegensatz, Antagonismus, Freund-Feind-Konstellation.

Wenn von Politik die Rede ist, geht es bei Weber, Schmitt und Hitzler gleichermaßen *um die Macht*. Es geht immer darum, wer »das Sagen« hat. Und genau da ist es jener kleine Satz, in einer der herangezogenen Definitionen von Hitzlers »(Proto-)Politik«, der unsere Aufmerksamkeit verdient: »Jede Maßnahme, die mit der Intention [der Durchsetzung des eigenen Willens] getroffen wird, hierfür geeignet zu sein, ist mithin eine (proto)politische Maßnahme. Worum es im einzelnen geht, und wer davon auf welche Weise betroffen ist, ist dabei von sekundärer Bedeutung.« (Hitzler 1991: 15)

Das, so behaupte ich, kann nicht der Soziologie letzte Weisheit sein. Wo bleiben, bei dieser (Über-)Betonung des antagonistisch Konfliktären, die Modelle des *Dialogs*, des *Konsens*, der *Kooperation*? Wo bleiben, bei dieser Überbetonung des »Entweder-Oder«, die Denkfiguren des »Und«, des »Sowohl-als-auch«, oder die des »Je-nachdem«?

Meine darauf aufgebaute Kritik ist, daß dieser Politikbegriff einerseits *zu breit* angelegt ist, demzufolge alles soziale Handeln »letzten Endes« politisch ist. Damit begibt man sich unnötigerweise der Differenzierungsmöglichkeit eines »politischen« Handelns beispielsweise von wirtschaftlichem Handeln, juristischem Handeln, künstlerischem Handeln, wissenschaftlichem Handeln, religiösem Handeln. Andererseits erscheint mir dieser Politikbegriff *zu eindimensional*, da er durchgängig und ausschließlich die Bedeutung dichotomer und antagonistischer Polaritäten betont.

Mir geht es darum, zwei Denkfiguren, die uns in diesen Fassungen des Politikbegriffs begegnen, kritisch in Frage zu stellen: zum einen die *Denkfigur des Antagonismus*, zum anderen die der *binären Konstruktionen*.

2. Zur Begrenztheit binärer und antagonistischer Begriffs-Konstruktionen

Geht man durch die Geschichte des soziologischen Denkens, so kommt man nicht umhin, die fast totale Dominanz binärer Konstellationen zu verzeichnen. Wie im ganz alltäglichen Leben organisieren wir anscheinend auch im wissenschaftlichen Sprachspiel der Soziologie derart unsere Wirklichkeit.

Ich behaupte, daß diese simplen Gegenüberstellungen, die in den allermeisten der Fälle, als Antagonismen gefaßt sind, sowohl in ihrer ideengeschichtlichen als auch ihrer tatsächlichen Wirkung nach eher an die der gnostischen Erlösungslehre des Manichäismus erinnern, als an analytische Instrumente wissenschaftlicher Soziologie. Es geht, so behaupte ich, um die Denkfigur, die nach dem Prinzip »Hell – Dunkel« als Chiffre für »Gut – Böse«, »Gott – Teufel«, »Himmel – Hölle« funktioniert.

Ich halte solche Konstruktionen lebensweltlich für gefährlich und wissenschaftlich für unhaltbar. Im Rückgriff auf bereits gewonnene Erkenntnisse unserer soziologischen Wissenschaft, können und müssen wir *Gegenmodelle* von Konstruktionen anführen, die das Prinzip des Antagonismus nicht überflüssig machen, dieses aber wesentlich *ergänzen* können.

Binär, so mein Argument, muß nicht antagonistisch heißen. Das Operieren mit binären Begriffskonstruktionen, die ja wesentlich als Relationsbegriffe gebildet werden, und keine Aussagen über wesensmäßig vorhandene Qualitäten von Wirklichkeiten machen, heißt keineswegs zwingend

- a) daß es sich um Antagonismen handeln muß,
- b) daß es sich um Entweder-oder-Verhältnisse handeln muß,
- c) daß solche Begriffskonstruktionen soziale Wirklichkeit erfassen.

Wofür ich plädiere, ist die Verabschiedung eben dieser drei häufig genug anzutreffenden, impliziten Annahmen, wenn wir von »Politik« reden.

3. Das soziologische Erbe der zweiwertigen Logik

Man kann die Omnipräsenz der bipolaren Begriffskonstruktionen in der heute dominanten soziologischen Diskussion als das Erbe des Strukturalismus einordnen, nach dem sich der lange Schatten des Claude Lévi-Strauss über die wissenschaftliche Soziologie legt.

Ich meine jedoch, daß das Problem ein wesentlich grundsätzlicheres ist. Hinter der konstatierten Bipolarität der allgemein gängigen Begrifflichkeit steht die *Zweiwertigkeit des abendländischen Denkens* ganz allgemein. Da das ganze System zweiwertig konstruiert ist, ist auch sein Wahrheitsbegriff zweiwertig, d.h. die »Wahrheit« ist gegen das schlechthin »Andere«, das »Falsche«, abgegrenzt. (Günther 1976: 25)

Wenn man in der Soziologie anfängt darüber nachzudenken, woher die Logik dieser binären Konstruktionen kommt, so gerät man in einen hochkomplexen Diskussionszusammenhang in der historischen und gegenwärtigen Philosophie, der in der Logik unter dem Stichwort »Tertium non datur« geführt wird.

In der Langfassung meines Beitrags skizziere ich relevante Etappen sowohl der Entwicklung dieses logischen Arguments seit Zeon aus Elea, als auch der vielfältigen Bemühungen um die Konstruktionen von Alternativen zu dieser zweiwertigen Logik (Gotthard Günther, Georg Klaus, Franz von Kutschera, die »Polnische Schule« der Logiker der 20er Jahre um J. Lukasiewicz).

Zusammenfassend komme ich zum Ergebnis, daß uns (noch?) die sprachlichen Mittel fehlen, um mehrwertige Erlebnissituationen angemessen auszudrücken. Es kommt zu der paradoxen Situation, daß mit den Hilfsmitteln einer »aristotelisch« orientierten Sprache, eine nicht-aristotelische Theorie des Denkens entwickelt werden muß. (Günther 1959: XVIII)

Wenn wir bei unserer Loslösung eines *genuin soziologischen Politikbegriffs* aus der etatistischen und institutionengebundenen Umklammerung bleiben wollen und sollen, uns zugleich jedoch von einer kurzschlüssigen Einengung auf allein bipolare und antagonistische Denkmuster befreien wollen, werden wir uns auch in der wissenschaftlichen Soziologie mit der theoretischen Entwicklung einer nicht-zweiwertigen, nicht-identitätstheoretischen Logik auseinandersetzen müssen. Und, wie ich meine, zu unserem eigenen Nutzen, für die Konstruktion eines dann erst wirklich »entkonventionalisierten« Politik-Begriffs.

Es sollte uns ein zukünftiges begriffliches wie empirisches Anliegen sein, von der heute geltenden zweiwertigen Logik von »Politiken« der »Unterscheidungen«, zu einer mehrwertigen Logik fluktuierender Unterscheidungen im Feld zwischen »Macht« und »Herrschaft« zu gelangen.

Literatur

- Günther, Gotthard 1959, Idee und Grundriß einer nicht-Aristotelischen Logik. Erster Band: Die Idee und ihre philosophischen Voraussetzungen. Hamburg.
- Günther, Gotthard 1976, Beiträge zur Grundlegung einer operationsfähigen Dialektik. 1. Bd. Hamburg.
- Günther, Gotthard 1979, Beiträge zur Grundlegung einer operationsfähigen Dialektik. 2. Bd. Hamburg.
- Hitzler, Ronald 1991, Vorüberlegungen zu einigen Merkmalen politischen Handelns. In: Berking, Helmuth, R. Hitzler, S. Neckel, (Hg.), Politisches Handeln – Experteninterview. Referate beim Workshop in Bamberg, 28.-30.6.1991. Bamberg:Universitätsdruck 1991. (= Dokumentation Nr. 1 des Arbeitskreises »Soziologie politischen Handelns«), S. 5-20.
- Hitzler, Ronald 1993, Soziale Arbeit in politisierter Gesellschaft. In: Ronald Hitzler / Anne Honer / Ulrich Hummel, Hg., Politische Aspekte Sozialer Arbeit. Referate des Arbeitskreises »Soziologie politischen Handelns« beim workshop in Heidenheim, 16.-18.07.1993. Heidenheim 1993.

- (=Dokumentation Nr. 4 des Ausbildungsbereiches »Sozialwesen« der Berufskademie Heidenheim), S. 95-104.
- Hitzler, Ronald 1994, Die Politisierung der Inneren Sicherheit. Über präventiv-repressive Formen der Bewältigung alltäglicher Verunsicherung. In: Stefan Hombostel, Hg., Allgemeine Verunsicherung und Politik der Inneren Sicherheit. Referate des Workshops an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, 14.-16. Oktober 1994. Jena 1994. (=Dokumentation Nr. 6), S.15-25.
- Hitzler, Ronald 1995, Die Wiederherstellung der Handlungspotentiale. Problemstellungen politischer Soziologie unter den Bedingungen reflexiver Modernisierung. Ms. (Freiburger Vortrag 12.10.1995).
- Klaus, Georg 1965, Moderne Logik. Abriss der formalen Logik. 2. Aufl., Berlin (Ost).
- Scharfe, Martin 1996, Technische Grotteske und technisches Museum. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, Bd. L/99, Wien: 1-17.
- Schmitt, Carl 1932, Der Begriff des Politischen. Mit einer Rede über das Zeitalter der Neutralisierungen und Entpolitisierungen, neu herausgegeben. München/Leipzig.
- Schmitt, Carl 1991, Der Begriff des Politischen. Text von 1932 mit einem Vorwort und drei Corollarien. 3.Aufl. der Ausg. von 1963. Berlin.
- Stekeler-Weithofer, Pirmin 1986, Grundprobleme der Logik. Elemente einer Kritik der formalen Vernunft. Berlin / New York.
- Von Kutschera, Franz 1985, Der Satz vom ausgeschlossenen Dritten. Untersuchungen über die Grundlagen der Logik. Berlin / New York.
- Weber, Max 1976, Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie. 5. revid. Aufl., mit textkrit. Erl. Hg. von Johannes Winckelmann. 2 Halbbde. Tübingen.
- Weber, Max 1984ff., MWG: Max Weber-Gesamtausgabe. Im Auftrag der Kommission für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften Hg. von Horst Baier, M. Rainer Lepsius, Wolfgang J. Mommsen, Wolfgang Schluchter, Johannes Winckelmann. Tübingen.
- Wuchterl, Kurt 1985, Philosophische Arbeitsweisen und Forschungsprogramme. In: Ekkehard Martens / H. Schnädelbach, (Hg.), Philosophie. Ein Grundkurs. Reinbek: 503-545.
- Prof. Dr. Dirk Kaesler, Philipps-Universität Marburg, Institut für Soziologie, Am Grün 1 (Fronhof), D-35032 Marburg

3. Politik des Widerstreits. Der Konflikt zwischen »professionals« und Managern im politischen Feld

Frank Janning

Meine Überlegungen zum Widerspruch zwischen »professionals« und Managern im politischen Feld sind das Ergebnis eines wachsenden Unbehagens angesichts gegenwärtig diskutierter Politikmodelle. Die Arbeiten zur »politischen Klasse« betonen zu sehr die Abgehobenheit der politischen Akteure aufgrund ihrer internen dichten Vernetzung und die Homogenität des politischen Feldes aufgrund einer zunehmenden Kohärenz innerhalb der politischen Ideologien und Programmangebote (Beyme 1993; Rebenstorf 1995). Auf der anderen Seite neigen die avancierten Beiträge zur politischen Interessengruppenforschung zu einer Vernachlässigung genuin politischer Faktoren, die zur Strukturierung von bereicherspezifischen Politiknetzwerken beitragen und verkennen die Sonderinteressen und besonde-